

Tagungsbericht: Sexuelle Bildung – quo vadis?

Das Verhältnis von Sexualität und Pädagogik wird seit der sogenannten sexuellen Revolution der 1960er Jahre ambivalent debattiert. Bildungsinstitutionen als Orte der Vermittlung rücken aktuell in Europa dort in den Blick, wo es um öffentliche Gesundheit und das Aneignen eines autonomen und lustbejahenden Verhältnisses zu Körpern und Sexualität geht (vgl. Simoneit, Windheuser 2021: 244). Positionen des seit ca. 10 Jahren vorherrschenden Konzepts der Sexuellen Bildung zeichnen eine erstaunliche theoretische Einstimmigkeit aus, so die Veranstalterinnen der Tagung „*Sexuelle Bildung – quo vadis*“ am 5. und 6. Mai 2022 an der Bergischen Universität Wuppertal¹ (vgl. Casale, Hartmann, Windheuser 2022). Erziehungswissenschaft und Geschlechterforschung seien herausgefordert, sich mit den wissens-, theorie- und sozialgeschichtlichen Veränderungen auseinanderzusetzen, aus denen dieses Konzept hervorgegangen sei (vgl. ebd.). Rita Casale, Anna Hartmann und Jeannette Windheuser luden ein mit der Frage, welche Implikationen sich aus dem Konzept für das Generationen- und Geschlechterverhältnis ergeben. Wie werde der Gegenstand der Sexuellen Bildung jenseits von Normen und Praxis erkenntnistheoretisch begründet (vgl. ebd.)?

Vortragende aus Deutschland, Italien, England und der Schweiz diskutierten diese Thematik interdisziplinär mit einem breiten Fachpublikum aus Wissenschaft und Sexualpädagogik ebenso wie mit Studierenden der Universität Wuppertal. Die Vorträge widmeten sich der Fragestellung aus erziehungswissenschaftlicher, bildungsphilosophischer, geschlechtertheoretischer, (körper-)geschichtlicher und psychoanalytischer Perspektive.

1 Finanziert wurde die Tagung aus Mitteln der DFG und des Gleichstellungspreises der BUW, der Rita Casale und Jeannette Windheuser 2020 für ihr feministisches Engagement in Forschung und Lehre verliehen wurde.

Tag 1 | geschichtlich berühren

Jeannette Windheuser rekonstruierte unter dem Titel „*Bildungs- und Erziehungsvorstellungen in der Sexualpädagogik*“ die begriffsgeschichtliche Wendung von der Sexualpädagogik zur Sexuellen Bildung seit den 1960er Jahren bis heute. Anhand von Werken der Autoren Helmut Kentler und Uwe Sielert, verstanden als Hauptstimmen der jeweiligen Zeiträume, wurde eine Nivellierung der Unterscheidung zwischen Erziehung und Bildung herausgearbeitet. Ein neuer Erziehungsbegriff in der Sexualpädagogik der 1960er Jahre habe zu einem heutigen Identitäts- und Glücksdispositiv in der Sexuellen Bildung geführt. Das Verschwinden jener Unterscheidung stehe im Zusammenhang mit der Verdrängung menschlicher Angewiesenheit und der Abwehr von Fremdheits- und Differenzerfahrungen. So votierte die Rednerin für die weitere Reflexion der Rationalitätsform, innerhalb derer sexuelle Bildung erforscht werde, um eine feministische Position zu formulieren.

Julia Königs Vortrag „*Überbetont und dethematisiert. Das Unbehagen am Generationenverhältnis in Debatten über kindliche Sexualität*“ vertiefte die Auseinandersetzung mit der 68er-Revolution und deutete die seitdem erfolgte Aufweichung der Generationendifferenz zwischen Erwachsenen und Kindern aus psychoanalytischer und historiographischer Sicht. Aus der jahrhundertelangen Nichtbeachtung kindlicher Sexualität sei über deren aggressive Bekämpfung während der Kinderhexenverbrennungen die Einsicht in die Eigenständigkeit kindlicher Entwicklung entstanden. Die Auflösung des Unterschiedes zwischen den Generationen gehe dabei bis heute, trotz anderer Zielsetzungen während der sexuellen Revolution, mit der Abwehr kindlichen Begehrens einher. Diese speise sich aus der Leugnung der Sterblichkeit der erziehenden Generationen. Mit dem Faktum der Natalität vermittele die nachfolgende Generation den Älteren ihre Endlichkeit und damit ihre eigene Angewiesenheit. Der Umgang mit der Differenz der Generationen sei somit nach wie vor ungeklärt.

Derzeit würden bildsame Beziehungen zwischen diesen Generationen häufig von Narzissmus durchkreuzt, argumentierte Rita Casale im Folgenden. Ihr Vortrag „*Der Vorrang des Ichs: Der Narzissmus als Unmöglichkeit einer erotischen Beziehung*“ erörterte das Verhältnis von Begehren und Bildung mit Blick auf die Bedeutung der Objektbeziehung. Die negierenden Eigenschaften der Alterität würden unter den gegenwärtigen Bedingungen an der Universität als Bildungsinstitution in Allmachtsphantasien geleugnet und über Vulnerabilitätsansprüche und Starkulte ausgeschlossen. Historisch verbunden sei diese Entwicklung mit der 68er-Revolution, deren Eigenschaften über die mythischen Figuren Narziss und Prometheus vermittelt wurden. Institutionen der Bildung seien jenseits von Geistesaristokratie so zu gestalten, dass ihre Akteur*innen zu Objektbeziehungen befähigt werden. Konstitutiv für Bildungsprozesse sei

die Erfahrung des Mangels und der Unverfügbarkeit des begehrten Objekts, welche die universitäre Lehre ermöglichen solle.

Einem intellektuellen Protagonisten des mit 1968 verknüpften Poststrukturalismus widmete sich der letzte Vortrag des Tages von Francesca Romana Recchia Luciani: „*Geschlechtliches Dasein. Die existenzielle Verwundbarkeit der körperlichen Berührung in der Philosophie von Jean-Luc Nancy*“. Als Theoretiker des *ego cum* habe Nancy die Metaphysik des Egos dekonstruiert, Biologismen dezentralisiert und die Kategorie des haptischen Zugangs zur Welt in das Denken eingeführt. Berührbarkeit, vermittelt über den Tastsinn als einzig reziprokem, stehe im Mittelpunkt der *Sexistenz*. Zuletzt habe Nancy sich mit dem Begriff *trans* auseinandergesetzt. Als prozessierendes *Mit-Sein* gefasst, befinde sich Sexualität unablässig in Bewegung. Somit wäre eine weitere Verschiebung vom *corpus*- zum *trans*-Begriff als Philosophie der Transition des *singulär Pluralen* beschreibbar.

Tag 2 | begrifflich zugeneigt

Der zweite Tag fand unter dem Titel „*Blinde Flecken und problematische Verhältnisse. Sexualität und Pädagogik von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart*“ Anschluss an die Debatte um die Veränderungen der späten 1960er Jahre für die pädagogische Theoriebildung, verschob den Fokus jedoch hin zu einer Genealogie der Thematisierung von (Pädo-)Sexualität in Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Aus einem Quellenkorpus – bestehend aus jüngeren und älteren Veröffentlichungen wissenschaftlicher Art, politischen Äußerungen der autonomen Frauenbewegung sowie aktuellen universitären Curricula – heraus stellte Meike Sophia Baader die Frage, wie sich die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung zu Sexualität und sexualisierter Gewalt gegen Kinder verhalte. Sie konstatiert eine weitgehende Zurückhaltung bis Ignoranz. Dabei sei eine systematische Dethematisierung von Körper, Geschlecht und Sexualität im Erziehungsgeschehen und seiner Theoriebildung festzustellen, wobei sich eine Tendenz hin zu mehr Auseinandersetzung abzeichne. Trotzdem würden die Begriffe Sexualität und Begehren oft an die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung delegiert. Der Vortrag appellierte so an die Theoriebildung der Allgemeinen Pädagogik, den Weg der Veränderung weiter zu beschreiten.

Anna Hartmann untersuchte daran anschließend „*Das Sexuelle der sexuellen Bildung*“. Wenn das Begehren in pädagogischen Beziehungen aus einem Mangel entstehe, könne die bildsame Erfahrung als ein Verliebtheitsprozess verstanden werden, der sich über ein geteiltes Drittes, den Gegenstand als Objekt des Begehrens, vermittele. Während einer Lehrerin von Schüler*innen-seite Wissensvorsprung unterstellt werde, traue erstere den Lernenden Talent

zu, wobei beides in der gemeinsamen Begeisterung für den Gegenstand sein Medium finde. Bildung als sexuelle sei keine körperliche Berührung, sondern ein relationales Geschehen zwischen einander Anderen: was eine sei und werde, liege notwendigerweise in der Beziehung begründet. Als zentral für die Ausbildung von Lehrer*innen wurde deshalb der psychoanalytische Begriff der Übertragung gesetzt. Die universitäre Lehrerbildung solle zur Erfahrung mit der fremden und rätselhaften Unverfügbarkeit des miteinander begehrten Objektes befähigen.

Neil Cocks widmete sich der weiteren psychoanalytischen Begriffsschärfung der sexuellen Aufklärung aus ästhetischer Perspektive. Sein Vortrag „*Die Serie Sex Education: ‚Wilde Analyse‘ und das konstitutive Dritte*“ analysierte Szenen der genannten Netflix-Produktion. Durch die Analyse der gewählten Kameraeinstellungen hinterfragte er unsere Sicht auf sich entwickelnde Sexualität und kritisierte, dass die institutionelle ‚education‘ der Sexualität in der Serie ausbleibe.

Tove Soiland diskutierte zuletzt Lacans Geschlechtertheorie im Hinblick auf aktuelle Fragen zu Sexualität und Bildung. Unter der Frage „*Was ist Geschlecht?*“ erläuterte sie „*Die Sicht der Psychoanalyse und ihre feministische Adaption*“. Subjektivierung ereigne sich grundlegend in sexueller Differenz und gehe mit der Erfahrung eines Verlustes während des Eintritts in die symbolische Ordnung beim Sprachbeginn einher. Wo männliche Subjektivierung in der Unterwerfung unter die Ordnung eine versteckte Allmachtsphantasie beschreibe, wisse weibliche Subjektivierung um die Ausnahmslosigkeit des Eintritts in die symbolische Ordnung, denn sie erfahre keinen Seinsmangel. Historisch habe sich diese Form der Subjektivierung jedoch nicht durchgesetzt. Statt die Verbote der symbolischen Ordnung zu verändern, seien sie mit der Revolte von 1968 abgeschafft worden, was in der Demokratisierung des mütterlichen Körpers kulminierte, nicht jedoch in der Umformung der Gesellschaft und ihrer kollektiven Bedürfnisbefriedigung. Statt neuer Lebensformen und befreiter Sexualität habe sich eine Verrechtlichung und Moralisierung herausgebildet. Eine andere Gesellschaft sei deshalb nur als feministisches Projekt zu verwirklichen und damit als Absage an die Hoffnung auf eine Ausnahme von der symbolischen Ordnung.

Die Diskussion der Beiträge bewegte sich um den Knotenpunkt des Begriffes des Mangels als konstitutiv für das Begehren. Wie setzen sich Pädagog*innen ins Verhältnis zum Genuss und seiner Bejahung, wenn pädagogische Beziehungen von Mangel geprägt werden, sobald sie Bildungsprozesse initiieren? Weder strenge Kälte noch alleinige Glücksfokussierung schienen als Weg gangbar. Mit der Prämisse der Vorträge, Sexualität für alle Generationen als etwas Unverfügbares und eine Leerstelle ohne Anspruch auf Wesenhaftigkeit zu begreifen, wurde das Verhältnis zwischen Erziehenden und Erzogenen als

eines diskutiert, welches ohne feministische Positionen und das Nachdenken über eine andere Gesellschaft nicht auskommt.

Gleichzeitig wurde diese Kritik unserer Erkenntniskategorien hinterfragt, ob hier nicht die Formalisierung der Sexualität virulent werde, welche eine Intellektualisierung somatisch existenter Bedürfnisse jenseits von Biologismen bedinge. Dies lässt sich mit einem allgemeinen Einwurf aus den Diskussionen verbinden: Taucht hier die immanente Leerstelle des „Unbewussten in seiner ontologischen Unsicherheit“ (Zupančič 2020: 29) auf, der eine epistemologische und historische Untersuchung des Begriffes der Sexuellen Bildung ausgesetzt ist? Was ist es denn, das Sexuelle? Wurden Wahrnehmungsformen von Sexualität und die Lust beim Begehren ausreichend thematisiert, um dem Faktum von Sexualität in pädagogischen Beziehungen gerecht zu werden? Somit gelang der Tagung vielleicht jenes, was die begriffliche Präzisierung zum Begehren an Mangel forderte: Ihr fehlte es an etwas. Die Vortragenden und Diskutierenden erlebten die Unverfügbarkeit des Objekts – und somit die Möglichkeit der Erfahrung, zu begehren.

Literatur

- Casale, Rita/Hartmann, Anna/Windheuser, Jeannette (2022): Call „Sexuelle Bildung – Quo vadis? <https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/erziehungswissenschaft-mit-den-schwerpunkten-gender-und-diversitaet/veranstaltungen/5-und-6-mai-2022-sexuelle-bildung-quo-vadis/deutsch/inhalt> [Zugriff: 20.10.22].
- Simoneit, Julia Kerstin Maria/Windheuser, Jeannette (2021): Sexuelle Bildung. Geschichtliche und curriculare Perspektiven in der Lehrer/innenbildung. In: Casale, Rita/Windheuser, Jeannette/Ferrari, Monica/Morandi, Matteo (Hrsg.): Kulturen der Lehrerbildung in der Sekundarstufe in Italien und Deutschland. Nationale Formate und ‚cross culture‘. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 244–257.
- Zupančič, Alenka (2020): Was ist Sex? Wien/Berlin: Turia + Kant.